№. 27. Schlesische 1841.



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 1. Juli.

Nicht eher, als der Tod des Lebens Ziel bestimmt.
Nicht eher ist des Lebens Glück entschieden. —
Der nur, der mit sich selbst und mit der Welt zufrieden,
Vom Schauplatz lächelnd Abschied nimmt,
Und froh zurück dann sieht auf die vollbrachte Reise, —
Nur der verdient, daß man ihn glücklich preise.

Das Auge.

Es bleibt des Angesichtes schöne Sonne
Das Auge stets mit seinem klugen Blick,
Und es verkündet treulich Leid und Wonne,
Hält noch das Herz geheimnißvoll zurück.
Drum hing ich mit Entzücken Jahrelang
An meines Liebchens Augen froh und lang.

Du offner Seelenspiegel zarter Wesen!
Durch Dich sog Hoffnung ich in meine Brust.
Doch sonderbar — am hellsten da gelesen
Hab' ich durch diesen offnen Spiegel just:
Als um die Hand ich leis' mein Liebchen frug,
„Und es verschämt — die Aeuglein niederschlug."

Liebchen.

An einem Zweig zwei zarte Rosen,
Im Himmel auch zwei Sterne klar:
„Sind Deine Lippen wenn sie kosen;
Wenn lächelnd spielt Dein Augenpaar."

Bitte.

Weil meine Augen Dich umschweben
Mit inn'ger Lieb' und Sorg' im Leben,
Gewähr auch ihnen das Beglücken:
„In letzter Stund' sie zuzudrücken!" —

W. S.

Des Mannes und des Weibes Ehre.

(Fortsetzung.)

Der Transport und die geistige Aufregung äußerten trotz der gegentheiligen Versicherung der Aerzte gleichwohl bedenkliche Folgen, denn bei der Ankunft Lambrecht's in Langberg's Hause hatte sich ein heftiges Wundfieber eingestellt, welches dem Verwundeten die Besinnung raubte, die er erst nach zwei Tagen unter der sorgsamen Pflege Mathildens wieder erlangte. Als er sie erkannte, sagte sein matter Händedruck, sein vor Freude strahlendes Auge ihr mehr, als es Worte zu thun vermochten, und auch ihr Blick verrieth nicht allein den Dank für die wiederkehrende Genesung, sondern auch eine innige Zuneigung für ihren Pflegling. Nur langsam schritt die Heilung vorwärts, desto rascher aber die Liebe, welche Beider Herzen umschlungen hielt. Beide fühlten, was sie einander waren, ohne es sich zu zu sagen, denn Beide suchten eine Erklärung so lange als möglich hinauszuschieben, fürchtend, daß durch sie ihr stilles Glück gestört werde. Lambrecht, eingedenk seines mir gegebenen Wortes, schrieb mir endlich, er könne die Ungewißheit nicht länger ertragen und müsse ihr schnell ein Ende machen, um nicht den Ruf des Mädchens aufs Neue in Gefahr zu bringen; er fordere deshalb die Zurückgabe seines Versprechens, in welche ich um so lieber willigte, weil ich einsah das Verhältniß könne und dürfe nicht länger so währen, wie es bestand. Doch das Schicksal schien mich dazu bestimmt zu haben, der Verbindung dieser beiden mir werthen Personen entgegenzutreten, Ich war nämlich genöthigt, ihm zu schreiben daß während seiner Abwesenheit ein junger Arzt sich in dem Städtchen gesetzt und den größten Theil seiner Praxis weggekapert habe, indem seine Kunden durch sein langes Ausbleiben dazu gezwungen gewesen wären, bei dem neuen Arzte Hülfe zu suchen. Lambrecht behielt selbst kaum so viel um nothdürftig allein davon leben zu können, konnte also nicht daran denken, eine Frau und eine Familie zu ernähren; er war nicht leichtsinnig genug, auf eine ungewisse Zukunft hin sich zu verloben, und zu rechtlich, um sein Glück, das ihm die Nähe Mathildens gewährte, nicht ihrem Rufe zu opfern. Er sagte ihr dies unumwunden, erklärte das Haus verlassen zu müssen, und verhehlte ihr nicht seine Befürchtung, daß ihr guter Name durch seine Anwesenheit einen neuen Stoß erhalten haben könnte.

„Mein guter Name ist zwar mir und Ihnen viel werth," sagte Mathilde, „allein er ist dahin, ist nichts werth. Meinetwegen mag die ganze Residenz mit Fingern auf mich weisen, mich als eine Verworfene bezeichnen, ich frage nichts darnach, denn ich habe meine Pflicht erfüllt, und nichts weiter als meine Schuldigkeit gethan, als ich mich Ihrer Pflege unterzog. Mein Aufenthalt in Ihrem Wohnorte, das Duell, dessen Veranlassung ich war, und meine Ihnen bewiesene Sorgfalt und Theilnahme liefern der Verläumdung Stoff genug; ich werde ihr nicht entgehen so wenig als Sie. Hätte ein gütiges Schicksal gewollt, daß ich Sie früher unter andern Verhältnissen kennen gelernt, so wäre ich vielleicht nicht so elend geworden, als ich jetzt bin. Doch eines triftigeren Grundes halber gebe ich Ihnen Recht,

daß wir nicht länger unter Einem Dache blei-bleiben dürfen.

„Und dieser Grund wäre, Mathilde?"

„Die unglückliche Neigung, die Sie zu mir gefaßt haben, die ich schon lange geahnt, lange erkannt, und welche zu unterdrücken mir mein Gefühl, meine Pflicht gebietet."

„Ihr Gefühl, Mathilde, Ihr Herz weiset meine Liebe zu Ihnen zurück?"

„Verkennen Sie mich nicht, lieber Freund, quälen Sie mich nicht und setzen Sie meine Standhaftigkeit und meine Schwachheit nicht länger auf die Probe. Ich würde Ihre Zuneigung, Ihre Wohlthaten schlecht vergelten, wenn ich nur der Stimme meines Herzens folgen wollte. Das Schicksal hat uns getrennt, und so müssen wir ihm nachgeben und scheiden.

„Ich setze mich über alle Vorurtheile hinweg.

„Eben darum muß ich auf Sie Rücksicht nehmen und nicht der Stein des Anstoßes werden, der Ihnen fortwährend Unannehmlichkeiten bereiten, Ihre Laufbahn unterbrechen, Ihre Glück stören wird."

Man klopfte; drei fremde Herrn traten ein, und kündigten sich als eine Kommission des Gerichtes an, um den Doktor wegen des Statt gehabten Duells zu vernehmen. Sie gaben ihm zu verstehen, daß sie bereits von dem nähern Zusammenhange unterrichtet seien, und forderten ihn auf, alle Umstände, welche diesen Zweikampf herbeigeführt hatten, genau anzugeben. Lambrecht that dies mit der größten Offenheit, und freute sich, eine Gelegenheit erhalten zu haben, das unglückliche Loos Mathildens der Wahrheit getreu veröffentlichen zu können, indem dadurch die schlechte Meinung, welche man von ihr gefaßt hatte, nothwendig verringert werden mußte. Selbst seine Liebe zu dem Mädchen verschwieg er nicht, um dadurch den Verdacht von sich und ihr abzuwälzen, als wäre eine unerlaubte Verbindung, eine niedrige Gesinnung die Ursache seines Benehmens gegen Ubede, seines Aufenthaltes im Langberg'schen Hause gewesen. Nach Beendigung des Verhörs benachrichtigten die Kommissarien ihn, daß ein combinirtes Militäir- und Civilgericht zur Untersuchung und Fällung des Urtheils beauftragt sei, und kündigten ihm vorläufig Stadtarrest an. Obgleich er den Kommissarien vorstellte, daß diese Maßregel seine ganze bürgerliche Existens zerstören werde, indem er alsdann sicher seine ganze Praxis verlieren müsse, erklärten sie, die Verfügung nicht aufheben zu können. Voller Verzweiflung darüber schrieb er an mich, und bat mich um guten Rath und Verhaltungsregeln. Ich wußte ihm keinen bessern Rath zu ertheilen, als den sich unmittelbar an die Gnade des Königs zu wenden, denn seine Strafe lasse sich mit ziemlicher Gewißheit vorherbestimmen, und werde wahrscheinlich auf ein Jahr Festungsarrest ausfallen. Lambrecht befolgte diesen Rath und erlangte eine Audienz im Kabinette des Königs. Bei seinem Eintritte stand der König von seinem Stuhle auf, ging auf ihn zu und redete ihn ziemlich finster an:

„Sie sind mir als der Doktor Lambrecht angemeldet."

„Der bin ich, und komme, Ew. Majestät —"

„Sie haben durch ihr Duell Veranlassung zu einem allgemeinen Stadtgespräche und zur Compromittirung eines angesehenen Mannes gegeben."

„Ew. Majestät nicht ich war es der den Namen beschimpft hat."

„Keine Unterbrechung. Ich liebe es nicht, wenn Militärpersonen sich in einen Zweikampf einlassen, den sie ja leider der Ehre wegen oft

einzugehen gezwungen sind, aber unter Civilpersonen dulde ich ihn gar nicht."

„Ich habe bisher immer geglaubt, daß eines jungen Mädchens und meine eigene Ehre eben so viel gelten, als die eines Offiziers. Ich werde auch nicht aufhören meine Ehre mit meinem Leben zu vertheidigen."

„Sie sprechen sehr frei."

„Ich stehe vor meinem Könige und spreche die Wahrheit. Was ich gethan, würde jeder Ehrenmann an meiner Stelle auch gethan haben, und unwürdig wäre ich dieses Platzes, hätte ich anders gehandelt."

„Eine leichtsinnige Dirne ist aber kein würdiger Gegenstand einer Ehrensache."

„Leichtsinnig ist das Mädchen nicht, Ew. Majestät, aber sehr unglücklich; unter dem Versprechen der Ehe verführt und dann verlassen.

„Der Ehe? davon ist mir nichts bekannt."

„Doch ist dem so. Wenn Ew. Majestät dieses liebenswürdige Mädchen könnten, würden Sie meine Theilnahme für dasselbe und mein Benehmen gegen den nichtswürdigen Verführer milder beurtheilen."

„Sie lieben das Mädchen?"

„Ich läugne es nicht."

„Und wollen es heirathen?"

„Nein. Ihr edler Sinn weist meine Bewerbung zurück, und der Verlust meiner Praxis verhindert mich, eine Frau zu ernähren."

„Verlust der Praxis, wie so?"

„Während ich hier schwer verwundet lag, haben meine Kunden sich an einen andern Arzt wenden müssen, und durch den mir angekündigten Stadtarrest verliere ich den Rest derjenigen, die mir noch treu geblieben sind. Man sagt mir, mich erwarte Festungsstrafe; dann ist meine bürgerliche Existenz vernichtet, und so hart werden Eure Majestät mich nicht strafen für eine Handlung, die mir die Ehre gebot. Deshalb flehe ich die allerhöchste Gnade an, mich meinem ärzlichen Berufe wiederzugeben."

„Die Sache hat zu viel Aufsehen gemacht; ich kann und will sie nicht unterdrücken. Indessen werde ich mir weiteren Bericht erstatten lassen, und werde dann sehen, ob ich etwas für Sie thun kann. Bis dahin bleibt es bei dem Stadtarrest."

Auf ein Zeichen mit der Hand entfernte sich der Supplikant. Schon am andern Morgen erhielt er ein Decret des Gerichtes, in welchem ihm angekündigt wurde, daß der Stadtarrest aufgehoben sei, er sich jedoch unter der Bestellung einer annehmbaren Kaution zu verpflichten habe, sich auf die erste Aufforderung zur ferneren Untersuchung, Publikation des Urtheils und Erstehung der wider ihn zuerkennenden Strafe zu sistiren. Der Rentschreiber leistete diese Kaution und Lambrecht reiste wieder ab. Als er bei mir eintrat erschrak ich über sein Aussehen. Die Blässe, welche seine Krankheit verursachte, wurde durch die markirten Züge, welche der Kummer und eine Feindseligkeit des Gemüths in dieses jugendliche Gesicht gegraben hatten, erhöht. Sein finsteres Aussehen, und der furchtbare Ernst, der ihn nicht verließ, verscheuchten die wenigen ihm treu gebliebenen Kunden. Nahrungssorgen vermehrten seine trübe Stimmung und er schloß sich fast von aller Gesellschaft ab. Mich besuchte er häufig, aber nur selten kam der Name Mathildens über seine Lippen.

(Fortsetzung folgt.)

Gedanken,

Wenn das Auge Thränen weint,
Kann der Mund nur lallen,
Und doch mächt'ger, als es scheint,
Spricht er da zu Allen. —

Der Schönheit Zauberbild,
Und Lust und Schmerz vereint,
Erblick' ich klar enthüllt:
„Wenn Laura lächelnd weint."

Ach! der Liebe bittrer Schmerz
Findet dann nur erst die Ruh,
Wenn die Erde deckt das Herz,
Und der Himmel winket zu.

W. S.

Napoleon und eine Frau.

1.

An einem schönen Sommermorgen spazierte einst Napoleon im Schloßgarten zu St. Cloud. Es war in den ersten Zeiten des Kaiserthums. — Eine Masse von Gedanken durchkreuzte seine Seele und beschäftigte ihn so lebhaft, daß er auf die Schönheiten der Natur, von welcher er umgeben war, gar nicht zu achten schien.

Vor einer kleinen Weile hatte die Schloßuhr vier geschlagen. Ein unbeschreiblicher Reiz lag allenthalben im Park ausgegossen, denn eben war die Sonne aufgegangen. Napoleon hatte eine Allee durchlaufen, und stand nun im Begriffe, wieder in sein Kabinett zurückzukehren, als er ein weiß gekleidetes Frauenzimmer den Schattengang herabkommen sah, dessen hastige Schritte und übrige Bewegungen verriethen, daß eine ganz eigenthümliche Angst ihre Seele bewege.

Er stellte sich unter einen Baum, um die Herankommende nicht zu stören.

— Wieder einmal eine von Josephinens Hofdamen, welche die Nacht außer dem Schlosse zugebracht hat, murmelte er bei sich selbst... Das ist mir unangenehm ... Das will ich nicht ... Josephine beobachtet ihr Frauen nicht scharf genug ...

Als sich das Frauenzimmer dem Baume so weit genähert hatte, daß sie kaum noch einige Schritte davon entfernt war, stürzte Napoleon hervor, um sie tüchtig in's Verhör zu nehmen. In demselben Augenblick bemerkte er aber daß das junge Weib schwanger sei. Der Kaiser hegte sein ganzes Leben hindurch vor Frauen, die sich in diesem Zustande befanden, so wie überhaupt vor Müttern zahlreicher Familien eine große Achtung; auch ist die Antwort, welche er der Frau von Stael auf die Frage: wen der Kaiser für die bemerkenswertheste Französin halte, mit den Worten gab: „Diejenige, welche die meisten Kinder hat," eine bekannte Bestätigung für diese Seite in Napoleons Charakter.

Er nahm sich zusammen und grüßte ehrerbietig. Das Frauenzimmer ging vorbei.

Ihre ausgezeichnete Schönheit und der Umstand, daß ihre Züge keiner von Josephinens Hofdamen glichen, die er alle wohl kannte, war dem Kaiser aufgefallen. Als sie schon einige Schritte entfernt war, lief ihr Napoleon, mit unbedecktem Haupte, den Hut in der Hand, nach und redete sie an:

— Entschuldigen Sie, Madame. Wer sind Sie? Was thun Sie hier? Woher kommen Sie? Wo wollen Sie hin?

Die junge Frau erröthete Anfangs bei diesen hastig auf einander folgenden Fragen, deren Ton schon anfing, unhöflich zu werden, und es traten ihr Thränen in die Augen. Doch behielt sie noch Stärke genug, ihren Arm, den der Kaiser ergriffen hatte, loszuschnellen und im entschlossenen Tone zu erwiedern:

— Lassen Sie mich gehen, Herr! Wer sind denn Sie, der Sie sich nicht scheuen, unbeschützte Weiber am hellen Tage anzufallen? Fort, sage ich! Gehen sie ihre Straße. Keine Bewegung kein Wort mehr, oder ich schreie so laut, daß das ganze Schloß hier zusammenlaufen soll!

Der Anstand und die Mischung von Verlegenheit und Schmerz, welche so sichtbar auf dem Gesichte der Dame lagen, milderten Napoleons Heftigkeit. Schnell erwiederte er ihr:

— Fürchten Sie nichts, Madame! Ich bin der Kaiser!

— Der Kaiser! rief das unglückliche junge Weib aus, und warf sich ihm zu Füßen: Retten Sie mich, Sire! Retten sie mich!

— Wovon denn? Vor wem? Madam, reden Sie!

— Ach, Sire! Vor der ganzen Welt... Vor meinem Vater...

— Erklären Sie sich gefälligst deutlicher, Madam; Fassen Sie Vertrauen und reden Sie frei. Ich hoffe, Sie werden den Zufall segnen, der Sie mir entgegenführte.

Die junge Frau hörte nichts mehr, denn Schmerzen und Ohnmachten, über deren Ursachen Napoleon länger nicht zweifeln durfte, überfielen dieselbe so sehr daß sie dem Kaiser in die Arme sank.

— Herr Gott! rief Napoleon aus: Sie kommen nieder! ... He, Schildwache! rufe die Leute im Schlosse ... He, da! Schildwache!

Ein Wachtposten, der in einiger Entfernung stand und Bonaparte's Verlegenheit gewahrte, schoß das Gewehr ab. Durch den unerwarteten Knall gerieth alles in Bestürzung und Bewegung. Die Hauptwache des Schlosses rückte aus; Adjudanten flogen herbei; Bediente flogen von und nach allen Richtungen — kurz, Schloß und Park glichen auf einmal einem großen Ameisenhaufen, und der Kaiser sah sich plötzlich von einer Anzahl Leute umgeben, die nicht wenig erstaunt waren, ihren Gebieter mit einem fremden, leidenden Frauenzimmer zu finden.

(Fortsetzung folgt.)



Miscellen.

(Es geschehen noch Wunder.) — Das Folgende wird in einem amerikanischen Blatte als eine wahre Thatsache erzählt: „Als einstmals das Paket-Schiff, der „Coriolanus", von Liverpool nach New-York zurückfuhr, wurde der Schiffs-Zimmermann von einer Krankheit befallen, welche ihn in Kurzem dahinraffte. Er hatte einen interessanten, liebenswürdigen Sohn, welcher ihm in seinem Geschäfte half und ihn mit der innigsten Zärtlichkeit liebte. Des armen Jünglings Herz brach fast über den Verlust seines Vaters und kein Zureden konnte ihn bewegen, sich von dem Leichname seines Vaters zu trennen. Es wurden nun die gewöhnlichen Anstalten zu einer Bestattung zur See gemacht; der arme Zimmermann wurde in ein Sterbetuch eingenäht und mit ihm ein alter Schleifstein, ein Beil und ein Meißel, um ihn so hinabzulassen in den Ocean zu ewiger Ruhe. Der arme Jüngling wurde fast wahnsinnig, als sein Vater in die Tiefe hinabgesenkt werden sollte und mußte von den Matrosen gehalten werden, daß er sich nicht nachstürzte. Endlich aber entwand sich der Jüngling mit Stärke eines Rasenden, den Armen der Matrosen und stürzte sich auf den Leichnam in dem Augenblick, als dieser über den Rand des Verdeckes hinabrollte. Es war zu spät, den Sohn zu retten, man vermochte nur noch zu

sehen, wie der unglückliche Jüngling, sich in wilder Verzweiflung um den Körper seines Vaters schlingend, rasch untertauchte und für immer in der unergründlichen Tiefe des Oceans verschwand. Dies geschah auf dem 97. Breitengrade und 79. Grade der Länge, wie genau in dem Schiffsjournale aufgezeichnet war. Der „Coriolanus" kam zu New-York an, und segelte, nachdem alle Zurüstungen zur folgenden Fahrt getroffen waren, wieder nach Liverpool zurück. Als das Schiff an dem 69. Breiten- und 48. Längengrade angekommen, wurde ein ungeheurer Haifisch gefangen und es schien, nachdem man ihn auf das Verdeck gezogen, ein außerordentliches Geräusch aus des ungeheuern Thieres Innern hervorzugehen. Man öffnete seinen Bauch und fand darin — o Wunder! den Vater, den Sohn, den Schleifstein, das Beil und den Meißel. Der arme Zimmermann war nicht wirklich gestorben gewesen, sondern nur in einer starken Lethargie, als man ihn eingenäht, und man fand ihn nun beschäftigt, sein Beil zu schleifen, während sein Sohn den Schleifstein drehte, da sie sich Beide so eben entschlossen hatten, sich einen Weg durch den Bauch des Seeungethüms zu eröffnen.

Ein Ungar bezog ein neues Quartier, welches nothwendiger Weise neu gemalt werden mußte. Da ihm aber gewöhnlich Alles zu theuer war, rieth ihm ein Bekannter, er möge sich sein Zimmer doch nur „sprützen" lassen (d. i. mit einem in dünne Farbe getauchten Pinsel ansprützen). Der geringen Kosten halber gefiel ihm dieser Vorschlag, und nahm ihn an. Nach einiger Zeit kommt derselbe Ungar in Gesellschaft; eine Dame erzählt ihm, daß sie sich malen lasse. — „Was zahlen Sie?" — „Zwanzig Ducaten." — „Erdek! is viel! Lassen sich sprützen, kost't nicht die Hälfte!" —

Ein Bauer geht in die Kirche. Der Prediger redet über die Wunder. Nach der Kirche geht der Bauer vor der Kirche auf und ab und kann gar nicht begreifen, was denn eigentlich ein Wunder sei, er begiebt sich nach langem Grübeln zum Pastor und bittet ihn um Aufklärung. Nachdem sich dieser Stundenlang erfolglos alle erdenkliche Mühe gegeben, den Bauer zu belehren, wird er endlich ungeduldig, und giebt ihm einen derben Fußtritt. „That das weh?" Heulend antwortet der Bauer: „Ach ja Ew. Ehrwürden, ganz entsetzlich!" „Na sieht Er, wenn's Ihm nicht weh gethan hätte, das wäre ein Wunder!"

Als eine neue Art von Kompliment für den Herzog von Wellington theilt der Standart mit, daß ein Bierbrauer neulich am Jahresfeste dieses Gewerks, dessen Ehrenpräsident der Herzog von Wellington ist, unter Anderem eine Fahne aufgestellt hatte, an welcher 100 Flaschen Bier hingen, und auf der man die Inschrift las: „Dem Helden von 100" — es war undeutlich ob „battles" oder „bottles" (Schlachten oder Flaschen).

Die königl. Regierung in Arnsberg hat einem Orte, in welchem bei einem Schützenfeste ein Mensch eines gewaltsamen Todes starb, dergleichen Feste auf 5 Jahre verboten. Auch sind die Polizei-Behörden aller Städte ermächtigt, die Fortsetzung eines solchen Festes sogleich zu untersagen, wenn sie in Saufgelage ausarten, die zu Ruhestörungen, Schlägereien und Körperverletzungen führen.

Bei Wilryk (Prov. Antwerpen) trieb neulich ein Mann sei Pferd mit ungeheuren Peitschenhieben an; plötzlich dreht sich das Pferd, zerbeißt dem Führer das Gesicht und beide Hände, wirft ihn zur Erde und zerstampft ihn mit der größten Wuth. Ehe man ihm zu Hülfe kommen konnte, hatte er aufgehört zu leben.

Ein Bürger von Erfurt hat ein neues Gewehr erfunden, das sechshundert Schritte weit mit ziemlicher Sicherheit schießt. Man hat in der preußischen Armee bereits Versuche mit dieser Waffe gemacht, die sehr befriedigend ausfielen.



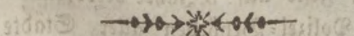
Auflösung des Räthsels im vorigen Blatte:

W i n d.

R ä t h s e l.

Ich wohn' in einem sichern Haus,
Wo Wasser über mich hinfließt,
Mich Mutterliebe eng umschließt,
Doch holt man grausam mich heraus;
Man wird nicht Fleiß und Mühe sparen,
Und tollkühn trotzet man Gefahren,
Wagt zu der Mutter sich heran,
Um mich, goldgierig, zu erbeuten;
Allein nur zu gewissen Zeiten
Des Jahr's man mit Erfolg es kann.

Bin ich der Mutterbrust entrückt,
Die Habsucht kennt Erbarmen nicht;
Mein Auge, fehlt ihm auch das Licht,
Dann manchen Schwanenbusen schmückt.



Am Grabe

des am 27. Juni vorigen Jahres in einem Alter von 13 Jahren 7 Monate und 20 Tagen verstorbenen

George Friedrich Eduard Wieland

zu Neudorf bei Friedland.

Unter Wehmuth, unter Bangen
Ist nun schon ein Jahr vergangen,
Seit der Tod Dich von uns nahm,
Als von herben Leidensstunden,
Die Du bitter auch empfunden,
Er Dich zu erlösen kam.

O wie schwer ist's doch dem Herzen,
Solch Betrübniß zu verschmerzen,
Ruhig auf zu Gott zu sehn,
Wenn Geliebte von uns scheiden,
Und mit ihnen all' die Freuden
Froher Hoffnung untergehn.

Aber wohl Dir, daß Du frühe
Ueber alle Noth und Mühe
Dieses Lebens obgesiegt,
Daß in stiller Grabeskammer
Gegen jeden Schmerz und Jammer
Dein Gebein geborgen liegt.

Und das selige Entzücken,
Wer vermag es auszudrücken,
Das die Mutter dort empfand,
Als sie, selbst dem Staub entronnen,
In des Himmels hohen Wonnen
Unter Seligen Dich fand!

Und nun sollten wir noch klagen,
Daß in Deinen Blüthentagen
Du schon wardst ein Himmelskind?
Nein, hinweg mit Trauerthränen!
Ewig, ewig wohl ist denen,
Die im Herrn entschlafen sind.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämte für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur E. J. Schlögel.